

Tag nach dem Selbstmord seiner Frau fuhr Haber nach Belgien, um die geplanten Gaseinsätze an der Front zu leiten. – Nach Cornils klingt in der Biographie Habers das Schicksal eines „verständnisvollen, feinfühligen Menschen“ an.

Das Kapitel 7 aus der Biographie Habers, das sich mit seinen Aktivitäten im ersten Weltkrieg befaßt, ist das beste, weil schwierigste Kapitel. Es ist nicht schwer, über die erfolgreichen Jahre der Entwicklung der Ammoniaksynthese zu schreiben. Den Leser aber bei der Stange zu halten, wenn es zur detaillierten Schilderung der Entwicklung möglichst wirksamer Giftgase, deren Wirkungen auf den Menschen und Habers Begeisterung darüber kommt (S. 297): „Als ein fabelhafter Erfolg hat sich Lost erwiesen“, ohne daß dies zu einer moralischen Abhandlung führt, ist eine Leistung. Denn es gilt in der Tat (hier allein stimme ich mit Cornils überein), Haber zu verstehen, wobei allerdings Verständnis nur im Sinne von „Nachvollziehbarkeit“ gemeint sein darf. Stoltzenberg belegt eindeutig, daß Habers Einsatz für den Gaskrieg eigener Motivation entsprang und nicht mit dem Druck der Umgebung erklärt werden kann. Seine Verwicklung war eben *nicht* tragisch, wie es Cornils mehrmals fälschlicherweise formuliert, sondern seine Aktivitäten waren freiwillig. Er hat sich dabei auch über die Bedenken mancher Kollegen hinweggesetzt (z.B. S. 247, Otto Hahns Hinweis bereits 1915 auf den völkerrechtswidrigen Einsatz von Gaswaffen). Auch hier arbeitet Stoltzenberg sehr gut die möglichen Triebkräfte für Habers Handeln heraus, der als deutscher Jude unter besonderem Druck stand.

Wenn Cornils in bezug auf Haber fragt „Warum dieser Haß, bestenfalls ein posthumes Unverständnis?“ und als Antwort nur „nichtreflektierende Gemüter“ und „Ideologen“ im Kampf gegen „die Wissenschaft, die Industrie, den Kapitalismus“ sowie „Simplifizateure“ ausmacht, dann muß man ihm knallhart entgegenhalten, daß er nicht die Fähigkeit besitzt, die ethische und moralische Dimension des Lebenswerks von Fritz Haber zu erkennen. Dies kann man als sein persönliches Problem abtun, aber sein daraus entstehender Konflikt mit moralisch schärfer urteilenden Kritikern Habers darf nicht als Buchbesprechung einer exzellenten Biographie getarnt werden! Das Buch von Stoltzenberg kann man zusammen mit der

Biographie von Clara Immerwahr als beispielhafte Lektüre über die ethische Verantwortung von Wissenschaftlern empfehlen.

Prof. Dr. Gernot Frenking
Fachbereich Chemie
der Universität Marburg

Moral und Moralisten

Um was geht es bei der Replik von Herrn Frenking? Ich hatte die Kühnheit besessen, ein gewisses Verständnis für die Tragik des Nobelpreisträgers Fritz Haber zu artikulieren und sein gesamtes Lebenswerk in den Kontext seiner Zeit und seines persönlichen Herkommens zu stellen, wohlwissend, daß meine Anerkennung eines der Großen der Chemie auch selbsternannte Staatsanwälte und Richter auf den Plan rufen würde. Eben weil die Renaissance der Beschäftigung mit Fritz Haber auch Demagogen einer bestimmten Couleur aktiviert, habe ich salvatorisch deren Einwände vorweggenommen und qualifiziert – was Frenking erbittert.

Den Begriff des Demagogen wähle ich nicht ohne Bedacht: Es geht nicht an, den Berufsstand einer ganzen Generation pauschal abzuqualifizieren (O-Ton Frenking: „...katastrophale(s) Versagen...“) und sein Verhalten leichtfertig und ohne den Versuch einer Erklärung – ganz zu schweigen von Verständnis für die Situation – zu deuten. Im übrigen ist die argumentative Vermengung des Hinweises auf während der Nazizeit schuldig gewordene Wissenschaftler mit Vorwürfen gegen Haber im Wissen um seine Herkunft und sein Schicksal intellektuell hinterhältig.

Wie sollte man auf Vorwürfe, wie Frenking sie äußert, reagieren? Mit einer Richtigstellung nur halbverstandener Geschichte und gar nicht entwickelten Verständnisses (*horribile dictu!*) für die Nöte unserer Eltern und Großeltern? Ich halte das in diesem Falle für wenig aussichtsreich und wiederhole deshalb noch einmal die Aspekte, die ich in Zusammenhang mit Fritz Haber und Stoltzenbergs Biographie über ihn für wesentlich halte.

Die Biographie ist verdienstvoll und lebenswert – ein Punkt, bei dem Frenking mir verdächtigerweise zustimmt. Beim Nachdenken über das Subjekt der Biographie kommen wir zu diametral unter-

schiedlichen Aussagen, die sich auch im Tonfall und in der Pathetik unterscheiden. Fritz Haber war ein genialer, wenngleich unglücklicher Mensch, dessen innere Betroffenheit und dessen Schuldgefühl sich meines Erachtens sehr wohl manifestierten, wenn auch nicht öffentlich und nicht unter den kategorischen Forderungen von Moralisten. Es geht deshalb nicht an, ein vor mehr als sechzig Jahren gelebtes Leben nur retrospektiv zu deuten und mit Haber als Objekt im Grunde die Zeitschichte und die damaligen Zeitumstände zu kritisieren. Das zu tun ist unredlich, schlimmer noch: heuchlerisch. Nur die Berücksichtigung aller Aspekte – damalige Situation und Anschauungen, persönliche Lage – führt zu einer menschlichen Betrachtungsweise auch von Lebensirrtümern, die der Vita anderer ohne rigorose Verdikte gerecht wird und sie nicht etwa nur mit der Wertung von heute be- und dann verurteilt. In dieser Beziehung kann ich nur meine Empfehlung wiederholen, Zeugen des Krieges und des Nachkrieges (politisch von Walther Rathenau bis zu Ernst von Salomon) zu zeitgenössischen Vorgängen und deren ethischen Wertungen zu befragen: Sie können darüber nun wirklich sachkundiger urteilen als wir Nachgeborenen.

Urteile über Ethik und Moral sind schwierig und oft anfechtbar; wäre es anders, dann würden nicht so viele Moralisten zu Heuchlern. Vergessen wir nicht die Geschichte mit ihrer unendlichen Zahl von Beispielen dafür, daß unser Urteil über Moral nicht immer absolut ist. So zeigt die Diskussion um Verstöße gegen die Menschenrechte eines beispielhaft: 80% der Weltbevölkerung leben in Entwicklungsländern und verstehen Menschenrechte wegen anderer Prioritäten wohl anders als wir. Können wir ihnen mit dem Vorwurf „Skandal“ vorschreiben, sich unserer Deutung anzuschließen?

Die Lehre hieraus, Prof. Frenking, ist, daß auch moralische Ansichten fließen und sich ändern können. Der Anspruch der Moral ist immer absolut, die Erfahrung zeigt leider, daß er sich in der Praxis nicht immer durchhalten läßt: Es gibt Grautöne, und es werfe der den ersten Stein, der ohne Fehl urteilt und handelt. Seien Sie froh, wenn Sie immer derart absolut moralisch argumentieren (und verurteilen) können, ich kann es nicht!

Prof. Dr. Boy Cornils
Hoechst AG, Frankfurt am Main